

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Dienstag, den 29. April 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Frieden und Völkerbund vor der Internationale.

Amsterdam, 29. April. Die Internationale Sozialistenkonferenz in Amsterdam hat zum Schluß ihrer Beratungen folgende Entschlüsse über den Völkerbund angenommen:

Die Konferenz nimmt zur Kenntnis, daß die Völker seitens der alliierten Regierungen mit einem Vertrag bekanntgemacht worden sind, der den ersten Keim für eine methodische Organisation der Herrschaft eines dauernden Friedens enthält, und sie stellt fest, daß die Fortführung einer von den Arbeiterparteien inspirierten Arbeiterschutzeschöpfung die Grundlage für eine wirtschaftliche Verständigung zwischen den Nationen vorbereiten. Die Konferenz ist jedoch der Meinung, daß ein Völkerbund nur dann seinen Zweck erfüllt, wenn er 1. von Anfang an auf der Grundlage gleicher Pflichten und Rechte alle unabhängigen Völker in sich vereinigt, die die Verpflichtungen des Vertrages und deren Delegationen von ihren Vollvertretungen gewählt sind,

2. wenn er über eine internationale Autorität verfügt, die beauftragt ist, sowohl den eingegangenen Verpflichtungen in Bezug auf den Friedensvertrag als der Tätigkeit des Völkerbundes Geltung zu verschaffen. Diese Autorität übernimmt die Verpflichtung, wirtschaftliche Beziehungen herbeizuführen, die unmöglich zur Unterbindung aller gesetzlichen Hindernisse des internationalen Handels, der Weltproduktion und der Weltverteilung führen,

3. wenn er Maßnahmen für ein Verbot weiterer Rüstungen, für die progressive Herabsetzung der gegenwärtigen Rüstungen und eine Kontrolle der noch gestatteten Munitionsfabrikation vorsieht und wenn er baldigst auf eine völlige Abrüstung zu Wasser und zu Lande hinarbeitet. Bis diese Abrüstung verwirklicht ist, müssen die Armeen, deren Bildung wegen der internationalen Lage notwendig sein würde, sowohl bezüglich der Effektivstärke wie des Rekrutierungssystems der Kontrolle des Völkerbundes unterstellt werden, um jede Gefahr für die Demokratie hintanzuhalten.

4. wenn sich alle Nationen, aus denen sich der Völkerbund zusammensetzt, ausnahmslos dazu verpflichtet werden, alle Konflikte vorzulegen, auf die der Völkerbund Anwendung finden kann, und wenn die Nationen sich verpflichten, das Urteil des Bundes anzuerkennen und in keinem Falle zum Kriege ihre Anstrengungen zu nehmen,

5. wenn er, um diesen Zweck zu erreichen, die Methode der öffentlichen Diplomatie annimmt, wie sie beispielsweise Wilson in seiner Erklärung im Streitfall zwischen Italien und den Südländern angewandt hat, und die die Gewähr dafür bieten würde, daß die Forderungen der verschiedenen Staaten für jeden einzelnen Fall entschieden werden, um dadurch allein die Verständlichkeit des Friedens zu sichern. Diese Bedingungen sind gegenwärtig von den alliierten Regierungen nicht erfüllt worden.

Die Konferenz appelliert schon jetzt an die Tatkraft der Arbeiter aller Länder, um für die Organisation eines Völkerbundes zur Sicherung eines dauerhaften Friedens zu wirken.

Die in Amsterdam tagende Konferenz, die die sozialistische und Arbeiterbewegung von 26 Nationen vertritt, erklärt ihre Entschlossenheit, den Kampf für einen Frieden aufzunehmen, der nicht im Widerspruch mit den 14 Punkten Wilsons steht, da er die einzige Grundlage für ein dauerndes Einvernehmen der friedliebenden Demokratien zu bilden geeignet ist. Die Konferenz ist der Meinung, daß die durch die Beschlüsse der Pariser Konferenz geschaffene Beunruhigung die Permanenz des Völkerbundes ausschließt (Branting, Henderson, Quisling) und der Mitglieder des Aktionsausschusses (Menshevik, Longuet, MacDonald, Stuart Bunting) als ungewissem ist, bis die alliierten Regierungen sich entschließen, die Bedingungen der Konferenz zu erfüllen. Die Konferenz beauftragt diese Delegierten, eine Zusammenkunft mit den vier leitenden Männern der Alliierten, die in herzoglicher Weise an der Ausarbeitung der Friedensverträge teilgenommen haben, zu verlangen.

Bei dieser Zusammenkunft, die durch die Vertretung und die jüngsten Zwischenfälle bei der Diskussion über den Frieden gerechtfertigt ist, müssen die Vertreter der Internationale darauf bestehen, daß eine Lösung herbeigeführt werde, die sich mit den Forderungen von Amsterdam vereinigen läßt. Die Konferenz erwartet, daß die Leiter der Regierungen sich einem derartig formulierten Verlangen nicht werden entgegenkämpfen, da dieses Verlangen den unüberwindlichen Beweis liefert, daß die Arbeitergruppe der ganzen Welt daran mitwirken will, einen gerechten und dauerhaften Frieden herbeizuführen, daß sie an allen in diesem Sinne gemachten Vorschlägen tätigen Anteil nimmt und nur solche anzunehmen gewillt ist. Die Konferenz hat den Regierungen die Verantwortung für alle aus einer etwaigen Weigerung sich ergebenden Folgen überlassen.

London, 28. April. (Reuter.) Der Text des Völkerbundesvertrages wurde heute nachmittag bekanntgegeben. Viele der darin enthaltenen Bestimmungen sind bereits halbamtlich veröffentlicht worden. Neben den 33 ursprünglichen Mitgliedern werden noch weitere 13 Staaten, darunter die Niederlande, aufgefordert, dem Völkerbunde beizutreten. Der Hauptpunkt des Völkerbundesvertrages ist der, daß eine Nation, die unter Verletzung des Vertrages ihre Anstrengungen zum Kriege nimmt, ipso facto (schon durch die Tatsache) als eine Nation angesehen wird, die eine Kriegshandlung gegen alle Mitglieder begangen hat.

London, 28. April. (Reuter.) Der Text des Völkerbundesvertrages wurde heute nachmittag bekanntgegeben. Viele der darin enthaltenen Bestimmungen sind bereits halbamtlich veröffentlicht worden. Neben den 33 ursprünglichen Mitgliedern werden noch weitere 13 Staaten, darunter die Niederlande, aufgefordert, dem Völkerbunde beizutreten. Der Hauptpunkt des Völkerbundesvertrages ist der, daß eine Nation, die unter Verletzung des Vertrages ihre Anstrengungen zum Kriege nimmt, ipso facto (schon durch die Tatsache) als eine Nation angesehen wird, die eine Kriegshandlung gegen alle Mitglieder begangen hat.

Proklamation der bayerischen Regierung.

München, 28. April. Die bayerische Regierung veröffentlicht folgende Proklamation an das bayerische Volk:

In den bayerischen Novembertagen 1918 stürzte der innerlich moralisch zerfallene Oberstaat zusammen. Betragen von dem Geiste der Versöhnung und erfüllt von dem Ideal des Sozialismus nahm in Bayern die neue Regierung ihre Arbeit auf.

Die Proklamation weist dann darauf hin, wie von der äußersten Linken die Wollen aufstiegen, wie keine Widerstände mit den Mitteln des Terrors jede freie Bewegung niederzudrücken verstanden und wie schließlich wahnwütige Karren und brutale Dämonen das auslaufende Wunden blutende Bayern in die Schrecken des Bürgerkrieges stürzten. Diesem Verbrechen gegenüber versagten die Mittel der Ueberredung und Verständigung.

Der Appell an die Vernunft ist fruchtlos gewesen, Gewalt kann nur durch Gewalt gebrochen werden. Schwere Herzen hat sich die Regierung entschlossen, zum letzten Mittel zu greifen.

Darum hofft sie immer noch, daß in der letzten Stunde in München selbst der besonnenen, weitaus überwiegende Teil der Arbeiterschaft das äußerste abwenden wird. Aber es ist unsicher, ob es den Arbeitern gelingen wird, sich gegen die zum Schlimmsten treibenden Terroristen durchzusetzen.

Die Rot München schreit zum Himmel, es kann deshalb nicht gewartet werden, bis die aus dem Lande selbst gesammelten Truppen stark genug seien. In dieser Not ruft die Regierung die Hilfe des Reiches und der Württemberger an. Reichstruppen und württembergische Truppen stehen bereits bereit, mit unseren eigenen Mannschaften gegen München vorzurücken.

Der Reichspräsident des bayerischen Landtages hat die Maßnahmen der Regierung rückhaltlos gebilligt.

Zum Schluß sagt der Aufruf, es sei eine Ehrenpflicht des bayerischen Volkes, den Reichstruppen freundliche Aufnahme und jegliches Entgegenkommen zu bieten.

Zur Befreiung Münchens.

Der „B. J. am Mittag“ wird gemeldet: Bamberg, 29. April. Heute beginnt der Uebergang der ersten bayerischen Regierungstruppen vereint mit 15 000 Truppen über die Donau. Von dort aus wird der Marsch nach München fortgesetzt.

Zeitungsverbote in Nürnberg.

Nürnberg, 28. April. Um eine weitere Beunruhigung der Volksgenossen zu verhindern, verbot das 8. Armeekorps das Erscheinen des „Fränkischen Kurier“, der „Molan-Jahne“ und des „Freien Arbeiters“ bis auf weiteres.

Man sollte bei derartigen Verböten sehr genau prüfen, ob durch das Erscheinen oder das Verbot der Zeitung eine größere Beunruhigung herbeigeführt wird. Wir müssen nichts peinlicher vermeiden als den Vorwurf, mit den gleichen Mitteln wie das alte Regime zu arbeiten.

Bulgarischer Bruch des Waffenstillstands.

Sofia, 28. April. Die bulgarische „Epoca“ meldet, daß 180 bulgarische Soldaten unter Führung von Offizieren entgegen den Bedingungen des Waffenstillstandes in Strumica eingedrungen seien. Der ehemalige Kriegsminister Samsohadze die Weihe Garde mobilisiert und bedrohe die Grenze. Die Regierung in Sofia stehe diesen Umtrieben machtlos gegenüber.

Klassenkampf und Revolution.

Von Dr. Werner Peiser.

In dem Augenblick, da das Streikfever in Deutschland ein wenig schwächer zu werden scheint, dürfte es nicht unangebracht sein, eine kurze Betrachtung über das Wesen des Klassenkampfes, dessen Teilerreichung ja die Streiks sind, und seine Berechtigung nach einer erfolgreichen Revolution anzustellen.

„Jede Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen“ — dieses historische Wort von Karl Marx enthält uns blühend den Charakter des geschichtlichen Werdens und Geschehens. In klassischer Kürze ist in ihm das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung enthalten, nach welcher nicht Persönlichkeiten, seien sie noch so überragender Natur, die Geschichte weitergetrieben haben, so daß auch Männer wie Luther, Friedrich der Große, Napoleon nicht Führer im Wortsinne waren, sondern vom Boden dieser Geschichtsbetrachtung aus wurden auch sie nur getrieben, getrieben durch die der Weltwirtschaft immanenten Gesetze.

Die wirtschaftlichen Kräfte oder entwickeln sich nicht reibungslos, sie schaffen vielmehr Gegensätze, bergen Konfliktstoffe in sich, die entweder in langsam unauflösbarem Ringen zur allmählichen Ausrottung gelangen, oder explosivartig in einer Revolution zum Ausbruch kommen. Der Klassenkampf, den das Proletariat ständig führt, und der von der jeweiligen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsform abhängig ist, ist nicht Endzweck, sondern nur Mittel zum Zweck: er dient der Eroberung der politischen Macht und mit ihr der Beseitigung vom ökonomischen Druck. Die Revolution ist also die letzte und gewaltigste Erscheinungsform des Klassenkampfes; sie ist — um ein Bild aus dem Kriege zu wählen — die Entscheidungsschlacht, die die bisher unterdrückte Klasse zum Sieg oder Untergang führen soll. Wenn aber die Revolution von so überragender Bedeutung ist, so erhellt hieraus, daß nach dem Umsturz die Frage aufsteht, ob der Klassenkampf fortzusetzen oder ab zu stellen ist. Dies aber hängt nicht von dem guten oder bösen Willen von Personen ab, die wohl ihren Einfluß auf den Kampf gewinnen können, die aber letzten Endes selbst von Faktoren wirtschaftlicher Art abhängig sind, sondern vielmehr von der Gestaltung, welche die Wirtschaft durch die Umwälzung erlangt hat. Ist diese Frage beantwortet, so ergibt sich hieraus die Antwort auf die Frage nach der Notwendigkeit einer Fortführung oder Einstellung des Klassenkampfes.

Der Verlauf einer Revolution birgt Möglichkeiten dreifacher Art in sich: entweder bringt sie den Sieg der revolutionären Klasse, oder ihre Niederlage, oder endlich sie befreit die revolutionäre Klasse vom ökonomischen Druck, ohne sie politisch völlig zu befreien bzw. sie schafft politische Befreiung unter Verbeibehaltung einer gewissen ökonomischen Abhängigkeit. Die Revolution vom 9. November führte zum Siege des Proletariats; dies muß festgestellt werden, auch wenn eine Stunde, einen Monat, selbst ein Jahr nach diesem Tage familiäre Segnungen des „Zukunftsoptimismus“ noch nicht erreicht sind. Damit aber ergibt sich eine Umgestaltung der Wirtschaftslage, aus der allmählich Ausbeutung und Entziehung von Mehrwert notwendigertweise verschwinden müssen. Schon heute können wir sagen — und darin liegt das entscheidende Moment, das nur allzu oft übersehen wird — die Bahn für den allmählichen Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist frei; ungeheure Steine, die früher kaum zu überwindende Widerstände bildeten, sind durch die Revolution aus dem Wege geräumt worden, und schon heute hat die Mehrheit des Volkes das höchste der Menschenrechte, nämlich das Selbstbestimmungsrecht, sich und unentziehbar in Händen.

Hiermit aber verliert der wirtschaftliche Kampf seinen Charakter als Kampf einer ausgebeuteten Klasse allen übrigen Klassen gegenüber, das heißt eben seinen typischen Charakter als Klassenkampf. Wenn diese Tatsache nur allzu oft übersehen wird, so dürfte dies wohl weniger auf Böswilligkeit zurückzuführen sein, als vielmehr auf die Tatsache, daß wir vor einem Geschicknis ungeheurer Tragweite stehen, wie es noch nach keiner der großen Revolutionen der Geschichte eingetreten ist. Das erste Mal in der Geschichte hat der Klassenkampf tatsächlich sein Ziel erreicht, er hat die Befreiung der arbeitenden Klasse herbeigeführt und — sich damit selbst überflüssig gemacht und ausgeschaltet.

Dennoch liegt in dieser Tatsache durchaus nicht die Auf- forderung an das Proletariat, nunmehr kampfflos dem weiteren geschichtlichen Werden zuzusehen und sich von jetzt ab rein passiv zu verhalten; es läge hierin die schwere Gefahr für das Proletariat, zu verbürgerlichen, politisch stumpf und uninteressiert zu werden, wie es große Teile des Bürger- tums bis zum Ausbruch der Revolution und zum großen Teil auch noch nach ihr gewesen sind; es gilt vielmehr, den Sieg auszubauen, ihn gegen alle äußeren und inneren Gefahren zu schützen, und der wirtschaftlichen Entwicklung einen Gang zu verleihen, welcher dem stetigen Aufstieg zum reinen, zum klassi- schen Sozialismus förderlich ist. Aber das Proletariat darf nicht vergessen, daß der Haupterfolg bereits erzielt ist; aus dem Klassenkampf wird nur noch ein Teilkampf, der nicht mehr der Erreichung elementarer wirtschaftlicher und politi- scher Ziele, sondern nur noch dem Ausbau des Erfol- ges dienen kann.

Die praktische Bestätigung dieser Ausführungen können wir täglich an den sich überstürzenden Ereignissen wahrnehmen: die Kämpfe, die nach dem 9. November ausgefochten wurden und noch werden, haben aufgehört, solidarische Willens- und Verbindungen der gesamten Arbeiterklasse zu sein; vielmehr dienen sie lediglich dem Ausbau und der gleich- mäßigen Verbreitung der revolutionären Errungenschaften, wie im Angestelltenstreik zum Beispiel, oder aber die Kämpfe werden in einer bedauerlichen Verkennung des Gesamtstandes geführt, daß das Proletariat den Erfolg bereits in Händen hat, und in diesem Falle wird den Kämpfen eine politische Note gegeben, wie wir es bedauerlicherweise in den Bergarbeiterstreiks im Ruhrrevier gesehen haben. Diese Verkennung aber führt die größten Gefahren für die Arbeiterklasse mit sich; denn sie droht, das Errungene nicht nur nicht zu vervollkommen und zu befestigen, sondern die- mehr den Sieg in eine Niederlage zu verwandeln, und schädigt hiermit das Proletariat in seinen elementarsten Interessen.

Aufgabe der Sozialdemokratie nun ist es, über diese Verän- derung des Wesens des Klassenkampfes die breiten Massen des Volkes aufzuklären und die alte Klassenkampftheorie nicht unbefehlt auf die gerade durch den Klassenkampf neu- geschaffenen Verhältnisse mechanisch zu übertragen, sondern sie auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen und, falls erforderlich, sie dem Geist der neuen Zeit entsprechend umzugestalten. Wenn uns dies als eine Verfündigung am marxistischen Geiste vorgeworfen wird, so dürfen wir wohl darauf hin- weisen, daß niemand stärker als Marx den organischen Ent- wicklungscharakter alles Geschehens betont hat und daß ein ungesunder Konservatismus, nie im Geiste des Sozialismus gelegen hat.

Italienische Ausfuhrsorgen.

Ankündigung an die ehemaligen Verbündeten.

Bern, 28. April. Der volkswirtschaftliche Mitarbeiter des „Secolo“ bespricht die Bedeutung des deutschen Marktes für Italien. Deutschland habe 1913 25 Proz. der italienischen Ausfuhr ausgenommen. Wenn bei der gesteigerten Konkurrenz aus Ostasien, Spanien und Ägypten nicht freundliche Handelsbeziehungen zu Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Bayern wieder geschaffen würden, so bedrohe Italien eine schwere Ausfuhrkrise. Da- mit wären auch das Aufstehen der Hüsen Triek und Fiume in Frage gestellt. Die italienische Friedensdelegation sollte also anstatt der hypothetischen deutschen Milliarden einen gültigen Tarifvertrag mit Deutschland, Oesterreich und Ungarn fordern.

In diesen Mitteilungen offenbart sich ein völliger Um- schwingung der bisher nach außen bekanntgewordenen Politik Italiens. Die Pariser Vorarbeiten sind nicht ausreichend, diesen Umschwung zu erklären. Vielmehr sind es die ganz realen wirt- schaftlichen Bedürfnisse des Landes, die seine uns neuartig er- scheinende Haltung diktiert. Italien muß zu seinen früheren Handelsvertragspartnern zurückkehren. Dort sind seine ehe-

maligen Märkte und diese wieder aufzusuchen, gebietet die Sorge um seine künftige Existenz. Daraus fließt die Hoffnung, daß die Saat des Hasses, die der Krieg ausgestreut hat, im Laufe der Zeit in den Boden getreten werden wird. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern müssen sich wieder anknüpfen. Daß das in Italien, dem ehemaligen Anhänger des Gedankens eines ewigen Wirtschaftskrieges gegen Deutschland eingesehen wird, muß uns besondere Freude machen.

Man sieht aber daraus, daß so viele endgültig geprüfene Worte jetzt vor der Nacht tödlich neuaufstehender Lasten verflucht werden. Die Entwicklung ist im rasenden Flusse und es wäre töricht, zu glauben, daß der Frieden in letzter end- gültiger Form in Versailles festgelegt werden könne. Dieser Frieden wird nicht am Konferenzstisch, sondern durch den Lauf der weltbewegenden starken Kräfte in den Völkern, wenn es sein muß, über alle Führer hinweg, gestaltet werden.

Diese Meinung hindert uns, trostlos trübe zu schauen.

Maisfeier im besetzten Gebiet und in Frankreich.

Bern, 23. April. Die Honore Blätter aus Koblenz melden, unterjante der Oberkommandierende der Besatzungs- truppen die Maisfeier, da man politische Demonstrationen be- fürchtet. Große Plakate mit der Aufschrift: „Wir wollen einen gerechten Frieden!“ und „Die 14 Wilsonschen Punkte müssen ver- trachtet werden!“ waren von Einwohnern fertiggestellt. Der amerikanische General glaubte eine solche Propaganda besonders wegen der amerikanischen Soldaten nicht zulassen zu können.

In Frankreich selbst erhält die Bewegung der diesjähri- gen Maisfeier eine erhöhte politische Bedeutung. So drohen die Syndikatsräte der Pariser Theaterarbeiter, den Streik am 1. Mai solange fortzusetzen, bis ihre Forderungen einer schnelleren Demo- bilisation und der Einstellung der Truppenentsendungen nach den Gesamtländern erfüllt seien. Die Syndikatsräte unterstützen die Gestaltung Wilsons. Die Pariser Theaterdirektoren beschloßen an- gesichts dieser Haltung, die Vorstellungen am 1. Mai aus- fallen zu lassen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten appelliert an die Eisenbahnarbeiter, am 1. Mai keine Verkehrs- störungen eintreten zu lassen. Der Post- und Telegraphenminister erklärt einen ähnlichen Aufruf an die Arbeiter und Beamten seines Ressorts.

Demonstrationen gegen Amerikaner.

Verstärkung der Stimmung in Fiume.

Ugram, 28. April. In Fiume kam es zu lauten Demon- strationen der Italiener gegen die Amerikaner. Amerikanische Offi- ziere wurden auf der Straße mit Pfistern begrüßt. Englisches und französisches Militär hält nur mit Mühe die Ordnung in der Stadt aufrecht.

Die Reichsregierung für Schutz der Ostmark.

Danzig, 28. April. Auf ein Telegramm des Deutschen Volkstags an die maßgebenden Landes- und Reichsbehörden, in dem gegen die Rede des Generals Haller in Krotoschin protestiert wird, ist vom Reichsminister Erzberger folgende Antwort ein- gegangen:

„Depesche erhalten. Wegen Verhaltens des Generals Haller in Krotoschin ist von mir bereits, wie heute Presse meldet, Protest eingelegt worden. Reichsregierung tut alles, was in ihren Kräften liegt, um deutsche Ostmark zu schützen.“

Verderbt den 1. Mai nicht!

Die Angestellten der Straßenbahn werden am 1. Mai feiern, die der Hoch- und Untergrundbahn werden sich über ihre Haltung noch schlüssig werden, und heute wollen die Arbeiter der Gas- und Elektrizitätswerke in Beratungen über ihre Stellung zum 1. Mai

eintreten. Bedarf es eines besonderen Hinweises, was die Arbeitsniederlegung in den Verkehrs- und Wirtschaftsinstituten für die Arbeiterklasse bedeutet? Feiern sollen wir am 1. Mai; was aber besagt das für den Arbeiter? Er will einen Spaziergang unternehmen, ins Freie wenn möglich, will den Alltagsstaub von den Kleidern schütteln und sich einmal ganz Mensch fühlen. Kann er das, wenn ihm die Möglich- keit fehlt, aus den engen Grenzen der Stadt hinauszukom- men? — Noch sind die Tage kurz, und wenn der Arbeiter ge- zwungen wird, mit Frau und Kind daheim zu bleiben, so muß er den Abend im Dunkeln verbringen. Wo Freude herrschen soll, da muß Licht sein, beide stehen in einem engen inneren Zusammenhang. Und so werden wir viel Mißstimmung und Verdrießlichkeit an dem Tage erleben, der durch den eigenen Willen der überwiegen- den Volksmehrheit zu einem Feiertag in des Wortes schönster Bedeutung erhoben wurde. Ihr aber, Freunde und Genossen aus den Verkehrs- und Wirtschaftsinstituten, daß wir kein Verständnis für Euer Bedürfnis haben, auch einmal feiern zu dürfen. Stets werdet Ihr uns auf Eurer Seite finden, wenn es gilt, Eure Interessen zu verteidigen. Galtet Ihr aber diesen Beschluß aufrecht, so schädigt Ihr die ungeheure Mehrzahl Eurer Arbeits- und Klassen- genossen, ja, schädigt Euch letzten Endes selbst. Denn die Bourgeoisie hat keine merklichen Nachteile von Eurem Beschluß, sie ist noch immer in der Lage, in eigen- nem Heim prächtige Feste zu feiern und über die Ar- beiterklasse, die ihren eigenen Interessen ins Gesicht schlägt, zu höhnen. Darum, Brüder und Genossen, überlegt Euch wohl, was Ihr tut und — verderbt den 1. Mai nicht!

Seelig sind, die da einfältig sind . . .

„Es ist ein Reis entworfen“ . . . in Gestalt einer Schrift, einer Offenbarung natürlich. Daß uns der „endgültige“ Sieg prophezeit wird, ist ja nichts Neues, wir haben es während des Krieges wiederholt gehört, in stärkeren Tönen noch militä- rischen Erfolgen, und unter augenaußschlagendem Hinweis auf unsere Sünden nach Mißerfolgen. Neu ist vielmehr die Sieges- verheißung nach der vollkommenen Niederlage. Und da Tirpitz und Ludendorff nicht mehr genügend Autorität genießen, wird zur Umwechslung der liebe Gott in einer den wahrhaft religiös Empfindenden kämer verlockenden Weise aiiert. Zwar hält er sich dieses Mal nicht bei den stärksten Bataillonen auf, gibt aber — nach des Verfassers maß- geblicher Ansicht — uns die sichere Aussicht auf die Verschmette- rung unserer Feinde. Zu diesem Nachweis wird die Bibel miß- braucht; es ist ja so einfach: Deutschland ist Jerusalem, unsere Feinde sind die Heiden, der schreckliche und blödsinnige Untergang unserer Feinde erfolgt am Tage der Offenbarung des Menschenohnes! Klappert ausgerechnet. Zunächst allerdings wird die Niederlage noch vollständiger werden, da die Gegner die Kriegsschadigungssumme, die sie uns auf- erlegen wollen, erhöhen werden, wenn sie sehen, wofür in Deutschland noch Geld vorhanden ist. Unsere Leser mögen ver- zeihen, aber die Erbarmungschrift hat uns so ergriffen, daß wir fortan nur noch in Bibelzitate sprechen werden: Hoch ist Satanas, Kasse Gabriel und Spartakus Judas. Es geht, wenn nur der gute Wille da ist. Herr vergib ihm, denn er weiß nicht, was er schreibt!

Fortschreitende Entwaffnung in Hamburg.

Hamburg, 28. April. (Eigener Bericht.) Die Entwaffnung der Ränderer schreitet fort. Geiern wurden wieder eine große Anzahl Waffen aller Art, insbesondere auch Maschinengewehre und viel Munition beschlagnahmt. Vor der Herberge des Gewerkschaftshauses hatten sich wilde Händler niedergelassen. Es wurde eine Räumung vorge- nommen, wobei 60 Personen festgenommen wurden.

Das Verbot der „Republik“ ist aufgehoben worden.

nächst wurde Brahms wunderliches Quintett H-moll op. 115 für Klarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncell zu Gehör gebracht. Sein letztes, 1890 veröffentlichtes, aber vielleicht auch wertvolleres Kammerwerk, womit er die musikalische Welt heute erst recht zugetan hat. Als Neubeit jedoch, obwohl schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden, wirkte das so thematische, feierlich-melodische Sonett F-dur op. 81 für Klavier, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Cello und Kontrabaß von Louis Spohr; nicht zuletzt auch trakt seiner eigen- tümlichen (en-) harmonischen und instrumentalen Klangkombina- tionen. Die Kammervereinigung des Bühnenorchesters mit Com- binen als fähender Geiger spielte mit ganzer Hingabe und for- reiferdem Eifer. Es war ein Musikieren so recht von Herzen. Dies Konzert hat die Tafelberechtigung der Niedersächsi- schen Kammervereinigung erwiesen. ek.

Notizen.

— Theater. Im Theater des Westens veranstaltet Traugott Lohs im Mai an den Sonntag- und Feiertag-Nachmittagen Opernvorstellungen unter Mitwirkung erster Künstler. Am 1. und 4. Mai, nachmittags 3 Uhr: „Derbar von Sevilla“.

— Ausstellung. Bei Paul Cassirer wird am 30. April eine Sonder-Ausstellung von Gemälden, Zeichnungen und Graphik des Berliner Malers Otto Mueller eröffnet. An Sonntagen freier Eintritt.

— Dichterabend. Im Lessingmuseum am 1. Mai Resi- tation: Der Mai in Dichtung und Musik. Karl Gerbo, Gesang; Annie von Ledebur, Tanz, Doro Wilhelm.

— Musik. In der alten Garnisonkirche Berlin C. Remo Friedrickschke, wird Prof. Otto Peder unter Mitwirkung namhafter Solisten an den 4. Dienstag im Mai 7^{1/2} Uhr wiederum Volks- konzerte veranstalten.

— Ein Radah-Abend fand im Alindworts-Scharwenka- Saal statt. Anselm Kunst stellte Modas, diesen Kampfdichter der Literaturbewegung der achtziger Jahre, in einführenden Worten vor als Künstler und Menschen, als Dichter „der Geheimnisse der Freiheit und des menschlichen Jüngens“, als Wiederentdecker Stiners und des individualistischen Anarchismus. Prof. Modas sprach sodann Fräulein Modmann, „Sturmmacht“ rief am meisten hin. Duffig, voll schillernder Farben der „Sommerfruchttag- nachmittag“. Das vorhergehende ungedruckte Gedicht „Schicht nicht auf Eurer Brüder . . .“ blieb eine Verheißung. Fräulein Morgener- song Kompositionen von Richard Strauß und Langheirich. Das letzte vom Abend war die Prosa von Günther Fabian podend zu Gehör gebracht. Nach einem Kapitel aus den immer von neuem wirkungsvollen „Anarchisten“ wurden die Zuhörer durch einige feinkünstige, psychologische Studien erfreut. Radah war ein hervor- ragender Vordichter und Denker.

Die zahlreich verteilte Kurfürstendamm-Jugend sagte nicht mit Beifall und lautete draußen ausliegende Literatur des indivi- dualistischen Anarchismus als Philosophie des Kriegs- und Revolu- tionstums: „Es geht mir nicht über mich!“

Jugend.

Verdacht ist der wilde Weltkampf,
Und Schleier fällt auf Norden, Süden, Osten,
Wir stehen im wachen Frühjahrswind, im herben,
Und unsre Hirne glühen: Weltkampf!

Weit unter uns verhallt Weltkampf;
Und vor uns klingt der Trommel helles Werden,
Auf Höhen, die sich morgenrot verfarben,
Juch auf ein reines Licht aus Qualm und Dampf.

Wir sehen Ziele, glauben, hoffen, sehnen —
In uns schwingt Urgrund aller Weltentwurf —
Wir wollen wirken, schaffen, streben, leben,

Wir wollen uns verschonen, uns vergeben —
Wir wollen fühlen unsre helbe Brust
Im Sturm der Tat, umkraut von starken Tönen!

Ludwig Hermann Bergwardt

Gestürzte Herrlichkeit.

Nun vor dem Kahnstößt der Vorortzug. Keine Einfahrt. Ungebildete Blide der Juginsassen prallen an die Ritzhäuser, die sich dicht an den Schienenbänken drängen. Möglicherweise besitzen die Häuser vorn, nach der Straße, mehr Ansehen. Vielleicht prangt dort glatter Bewurf, spreizen sich Vorhänge und Schmuckgewinde. Von hinten gesehen, gleichen sie schlumpigen Weibern mit seidenen Schleiern um das Gesicht, mit blühenden Broschen an der Brust, die aber höher in den Strümpfen und schief umgepöpte Schuhe blasfagen, wenn sie den Kopf ausheben.

Graufiediger Schmutz auf den Mauern, durchsieht mit schorrig aufgetriebenen und offenen Wunden, zerbrochene Scheiben, flatternde Beben, armeloses Vetterg. Auf dem Hof gerade gegen- über kein Grasbüschchen, kein verkrüppelter Strauch, der im Früh- lingswind doch wieder Ansporn treiben könnte. Jertampels wackelige Erde, ein Häuschen graugelbes Sandes, ein niederge- brochener Haun, der vorzeiten eines Rosenkranz einschloß.

Zwei Gipshäfen stehen neben den halbverkauften Latten im Hof. Abbilder ehemals hoch- und höchstbietender Herren im Land. Der eine verlor die Nase, dem fehlt ein Kanten aus der emporge- stiegenen Fritur. Gestürzt, verkommen Herrlichkeit. Einst thronen sie wohl als Symbole gehobener Gefühle an der Wand der guten Stube. Wurden mit Eichenlaub geschmückt und mit bunten Fähnchen. Oder sie wadelten auf einem Klavier, wenn der Mensch „Das ist die Garbe“ aus den Tanten trommelte.

38 der frühere Besitzer von der Rücksichtbarkeit zu bezweifeln

Geschmack emporgestiegen. Raum. Er verwarf seine Söhne, als ihre Weltregienz ihm keinen Nutzen mehr versprach.

Nun liegen sie im Staub wie Urat, den man mit dem Fuße beiseite schiebt. Nicht mehr wert als die abgefallenen Stiele Rouer- kalk nebenan. Spielende Kinder haben Hüfte voll Sand auf die Gipsköpfe gestürzt. So tragen sie noch Kronen — Kronen aus Sand . . .

Der Zug ruht an und geht weiter.

Musikalische Heimatkunst.

Wer je Hoch- und Niedlandmoore durchwanderte: von Tag- beginn bis Mitternacht, in Winterkalt oder Sommerglut, in Nebel oder Gewitterbrand! Wer aber wußte groß was von Wortsprache? Bis anfangs der neunziger Jahre einige junge Kaiser diese Landschaft erbedeten. Bald hatte der Name weltbe- rühmten Klang. Und nun begann ein Wandern dorthin: Tou- risten, Künstler, Dichterte. Aus einem Jhkus April von Franz Dietrich vor amonzi Jahren entstanden, hat dann — es ist auch schon lange her — Paul Scheinpfug einige jener Wortdichtungen zur Grundlage seines Längemalbes gleichen Titels erlernt. Damals stand der Komponist erst nach am Beginn seines Schaffens. Aber er hatte schon seine eigene Art zu schreiben; er ist ein moderner Musiker. Der Klavierpart verrät es und die Melodieführung der Vieler. Eine Mezzo-Sopranstimme teilt sich mit Violine, Englisch-Horn und Klarinetten in Zusammenwirken. Das gibt schönartigen Klang. Bemerkenswert ist vor allem, wie tief sich Scheinpfug einbildete, förmlich eingespinnen ver- mochte in die Natur, deren Bild ihm des Dichters tiefere Schau vermittelte. Das Vorspiel ist hierfür charakteristisch. Vom lang- gezogenen Gleichnis der Weige hebt sich das „Land der Einsam- keit“ ab. Das Klavierinstrument tönt herein seine träumerische Weise. Und dann entwidelt sich der Frühlingshimmel und unten das Dickeland mit seinen Wassergräben und Nuhadern, auf denen Seppelstele köhngelien. Fern winkt eine Mühle, wenn die Schellen des Abends kommen. Ein Volkslied beklagt irgendwo auf den Wässern in sinkender Dämmerung. Prodnoll ist die Ver- tonung des Hierauf sich anschließenden Liedes. Wie aber wird das nächste Traumweien gebeitet: Mit dem langsam empotatühen- den Morgen erhebt sich die malarische Kraft der Töne, um zu einer wahrhaftigen Symphonie der Sonnenreife aufzukommen. Ein- zig sein ist der Aufstieg zur landschaftlichen Idylle im Epilog. Der Komponist am Klavier, mit Nikolaus Lambino (Geige) und Max Jädel (Englisch Horn) begleitet werden die Sängerin Ger- trud Fischer-Moretti, die ten Melodien ihre Seele lieh.

Eingeleitet war das Stimmungsgebilde von zwei Werken im Kammerton. Die jüngst gegründete „Niederländische Kunstvereinigung“, deren Sitz Berlin und Dillbeheim ist und die jetzt diese Werke in der Einsamkeit aufführen lieh, erzählt ihre Aufgabe in der Wiese heimatlischer Musik. Niederländische Komponisten, Dichter, Musiker sollen mit diesen Veranstaltungen enthalten zu Wort und Ehren kommen. Zu-

